



Tagung

Gegen das Leben, gegen die Welt, gegen mich selbst.

Figuren der Negativität

16.–18. Jänner 2019

Abstracts

Wolfgang Asholt

Negativität und (ästhetische) Souveränität im Programm der historischen Avantgarden

Von Marinettis *Parole in libertà* (1913) zu Apollinaires *Antitradition Futuriste* (1913), von Richard Huelsenbecks *Dadarede* (1918) zu Tzaras *Manifeste Dada 1918*, von Bretons *Lâchez tout!* (1922) bis zu Aragons *Morale – Science Libre à vous!* (1925) charakterisieren Proklamationen der Zerstörung und der Negativität die Positionierungen der historischen Avantgarden. Trotz aller Hegel-Referenzen etwa des Surrealismus ist die Herausstellung von Negativität jedoch vor allem ein Symptom der Krise der Moderne, sie bietet aber auch die Möglichkeit, die eigene Position vom (negativen) Passatismus positiv zu unterscheiden, wobei der Dadaismus aufgrund seiner Indifferenzkonzeption einen Sonderfall bildet.

Diese „Historisierung“ der avantgardistischen Negativitätskonzeption soll anhand der Lektüre von programmatischen Texten der drei genannten Avantgarden differenziert werden, die sich der „geschichtsphilosophischen Last“ auch insofern bewusst aussetzen, als sie Figuren der Negativität mit solchen des „Endes“ verbinden. Die Frage, die (sich) diese Avantgarden damit stellen, ist jene der Performativität und Selbstreflexivität ihrer „Negativität“, und d. h. auch die der (latenten) Vorwegnahme des möglichen/wahrscheinlichen/sicheren Scheiterns in den jeweiligen Negativitätskonzeptionen. Insofern „konkurriert“ die avantgardistische Negativität, trotz aller Versuche, die „Dichtung praktisch werden zu lassen“ oder die „Kunst ins Leben zurückzuführen“, mit der Mallarmé’schen Negativitätskonzeption, allerdings situieren sich „Negativität“ und „Scheitern“ auf unterschiedlichen Ebenen.

Julia Boog-Kaminski

Gegen Sinn – Spiel und Zerstörung in der Kinder- und Jugendliteratur

In der Kindheit wird Negativität verneint, zumindest von den Erwachsenen. Kinder sollen vor der Erfahrung von Krankheit und Tod geschützt werden. Sie sollen chaotisches und unbestimmtes Denken in Ratio und Klarheit überführen. Sie sollen lernen Ja zu sagen – zur Gesellschaft und zu ihrer Reifung.



Doch viele Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur vermitteln ein anderes Bild, besonders zu Beginn der Autonomisierung dieses Genres. Ob die schlagenden und verbrennenden Kinder im *Struwwelpeter* (1844), die alles vernichtenden Lausebengel in *Max und Moritz* (1865) oder die mit Sinn und Sätzen spielende, oftmals selbst grausame *Alice im Wunderland* (1865 und 1871) – sie alle stellen Figuren der Negativität dar, die nicht einfach nur Marker einer schwarzen Pädagogik sind, sondern Zerstörung an Spiel und Ironie koppeln. Ein Spiel, das an die Stelle von Kontingenz Offenheit und Vielfalt (von Sinn) setzt.

Der Vortrag will diese motivische und sprachliche ‚Verneinungslust‘ nachzeichnen und damit einer negativen Ästhetik innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur auf die Spur kommen, die eng mit der Kategorie des Kreativen (Freud, Winnicott, Iser) verbunden ist.

Francesca Brencio

The Algebra of Negativity. Hegel, Heidegger and the Issue of Nothingness

This talk intends to provide some insights into the issue of negativity in order to show their mutual relations with the broader themes of nothingness and subjectivity.

At the core of this lecture there are two purposes: on one hand, to show how western metaphysical tradition for many centuries has put the issue of nothingness and its implications under the carpet, favouring the issue of being as the speculative central theme that grounds both our philosophical and religious tradition. Obviously, this has provoked important consequences that affect not only philosophy but also science, medicine, literature, arts; to some extents, this has also affected the way we conceive life in general and the way we live our personal life in particular. On the other hand, this talk intends to stress how a different way of thinking to negativity may contribute to a radical change in understanding subjectivity (that is, who we are, our place into the world, our relations and our knowledge) enriching the movement toward alterity. In achieving these aims I will propose a reading centred on a hermeneutic-phenomenology approach to Hegel's and Heidegger's notion of negativity and nothingness, underlying both similarities and differences, to move forward a notion of subjectivity that considers its roots into nothingness.

The talk will be articulated in four passages: the first one, will be a clarification of the notion of negativity according three fundamental aspects (logical, metaphysical and ontological). The second one will insist on the similarities and differences between Hegel's and Heidegger's philosophy on the issue of negativity. In the third passage, I will provide a reading of negativity with some phenomenological implications in addressing the issue of subjectivity considered from the point of view of negativity; it means, starting from the modern idea of subjectivity as reminiscent of Protagoras's statement "Man is the measure of all things" and arriving to Descartes, who transformed the embodied self into a disembodied thinking substance, a *res cogitans*, I will show how human being can be considered a subject only in terms of a "lacking being". Finally, this talk will underline how a more complex notion of subjectivity considered under the light of fundamental negativity can enrich the relation toward alterity, displacing the subject from its secure regions toward an authentic openness that can impact also the political sphere.



Rosemarie Brucher

„Denn das Leben hat doch immer nichts Erhabeneres, als nur dieses, daß man es erhaben wegwerfen kann“ – Künstlerische Selbstverletzung als Akt der Selbstverneinung

Ab den späten 1960er-Jahren beginnen sich Künstler_innen wie Günter Brus, Marina Abramović, VALIE EXPORT, Dennis Oppenheim, Chris Burden, Ron Athey oder Kira O'Reilly mit Rasierklingen, Glasscherben, Messern, Strom und sogar Schusswaffen zu verletzen. Der Vortrag deutet dieses Phänomen als Akt der Selbstverneinung, wobei dieses Selbst auf zwei verschiedene Weisen verstanden werden kann. So lässt sich künstlerische Selbstverletzung auf der einen Seite vor dem Hintergrund einer Ästhetik des Erhabenen, wie sie insbesondere Kant und Schiller entwickelt haben, als Strategie der Selbstermächtigung lesen, die den Körper bewusst verneint, um hierüber eine Independenz des Willens behaupten zu können. Auf der anderen Seite jedoch können der selbst verletzende Akt und der damit einhergehende Schmerz im Sinne George Batailles auch als gezielte Verneinung der Idee eines „starken Subjekts“ verstanden werden, im Rahmen derer das Ich eine radikale Entmachtung erfährt. Diese Spannweite gilt es unter Berücksichtigung ausgewählter KünstlerInnen auszuloten.

Luca Di Blasi

Politiken der Schuld

In den Begriffen Schuld und Schulden verschränken sich politisch-ökonomische und religiös-ethische Dimensionen der Negativität und erlangen große Wirksamkeit, berühren sie doch unmittelbar das menschliche Selbstverständnis. Älteste Zeugnisse der Menschheit, von den Veden über die biblische Sündenfallerzählung bis zum ältesten überlieferten Satz der Philosophiegeschichte, erzählen uns vom Zusammenhang von Menschsein und Schuld.

Dieser Zusammenhang wird im Zeitalter des Anthropozäns wieder aktuell, Menschsein reimt sich erneut auf „schuldig sein“: schuldig an der Erwärmung des Planeten, der Zerstörung von Lebensräumen, der Dezimierung der Arten, und, potenziell, an einem Homosuid. Dabei ist die politische Funktion der Schuldkategorie unübersehbar: Sie begünstigt die Herausbildung einer öko-solidarischen Gattungsschuldgemeinschaft, in Abgrenzung zu den „Klimaleugnern“ (und damit analog zur deutschen Nachkriegsgesellschaft in Abgrenzung zu den Holocaustleugnern); und sie wirkt als moralischer Antrieb zur schwierigen, weil mit Verzicht verbundenen Umkehr aus einem unnachhaltigen Massenkonsumismus.

Vor diesem Hintergrund möchte ich der Frage nach dem Zusammenhang von Schuld und Politik nachgehen, genauer: dem Zusammenhang der paulinisch-protestantischen Tradition mit gegenwärtigen Formen der Schuldpolitik, noch genauer: der Frage, inwiefern moderne, postchristliche Formen der Schuldentlastung (Marx, Nietzsche, Freud) inzwischen wieder von zwar immanenten, aber christlich vorgeprägten Formen des Umgangs mit Schuld abgelöst werden.



Ana Honnacker

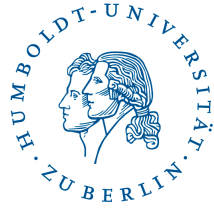
Unterwegs auf der *via negativa* – Pragmatistische Perspektiven auf das Scheitern

Der philosophische Pragmatismus lässt sich als Methode verstehen, Praktiken und Überzeugungen auf ihre Tragfähigkeit und Orientierungsleistung hin zu überprüfen. Was wahr oder unwahr, richtig oder falsch ist, bemisst sich dabei nicht anhand einer angenommenen Übereinstimmung mit einem abstrakten Wert, sondern der praktischen Leitfunktion, die eine Vorstellung – mehr oder weniger erfolgreich – erfüllt. Der Pragmatismus folgt dabei einem negativen Grundprinzip: Das Problematisch-Werden und das Scheitern werden zum Ausgangspunkt von Kritik und einem kreativen Trial-and-Error-Prozess, der auf alternative, bessere Überzeugungen und Praktiken zielt. Der pragmatistische Meliorismus ist dabei aber nicht mit einem optimistischen Fortschrittsdenken zu verwechseln. Vielmehr besitzt er eine hohe Sensibilität für Verlust, Scheitern und die Tragik menschlicher Verfehlungen, die keine Aufhebung in der Geschichte erfahren werden. Damit ist, jenseits metaphysischer Annahmen, auch die Anerkennung der Wirklichkeit des Bösen gefordert.

Jan Knobloch

Sagen, nichts sagen, das Nichts sagen: Bemerkungen zum Begriff ästhetischer Negativität, theoretisch und paradigmatisch

Wie spricht man von dem, was keinen Namen hat? Negativität konfrontiert uns, seitdem sie in der negativen Theologie dazu diente, über einen Gott zu sprechen, der unsagbar bleibt, mit unseren Grenzen: den Grenzen dessen, was gedacht, gesagt oder imaginiert werden kann. Aufgestiegen zu einer zentralen Problematik der Moderne, findet sich der Negativitätsbegriff im Anschluss an Hegel in höchst unterschiedlichen Kontexten wieder. In dem Maße, wie er nun für diverse „Phänomene“ einsteht (eine Haltung zur Welt, ein Moment des dialektischen Prozesses, Leidausgesetztheit, Unbestimmtheitsrelationen im Kunstwerk...), büßt er an semantischer Schärfe ein. Ist von „ästhetischer Negativität“ die Rede, von der Negativität des Kunstwerks, so lassen sich mindestens zwei Forschungsdesiderata identifizieren: *Theoretisch* wird der Begriff häufig entweder auf einem sehr hohen Allgemeinheitsniveau angesiedelt (*die Negativität des Kunstwerks*) oder, im Gegenteil, als Bezeichnung für sehr spezifische poetische Strategien verwendet (die Summe der transgressiven Textverfahren eines Autors). *Historisch* ist zudem zu beobachten, dass ästhetische Negativität gewöhnlich in der klassischen und späten Moderne verortet wird, also zwischen 1900 und 1950. Der Vortrag bietet erste Überlegungen zur Bearbeitung dieser Desiderata an. Er schlägt ein dreistufiges Modell vor: Ausgehend von einem Korpus, das Texte sowohl der vor- als auch der nachmodernistischen Periode enthält, soll ein Negativitätsbegriff entwickelt werden, der sich auf einem mittleren Theoretisierungsniveau situiert. Dieser reflektiert zentrale Aspekte des Denkens über Negativität in einem Modell, das, so der Anspruch, zugleich als Werkzeug zur Analyse literarischer Texte dienen kann.



Antonio Lucci

Drei Formen des Neins. Schopenhauer, Nietzsche, Scheler.

Mit der Veröffentlichung 1819 von Schopenhauers *opus magnum* „Die Welt als Wille und Vorstellung“ beginnt eine Phase der westlichen philosophischen Reflexion über das Thema der ‚Askese‘, die einige der prominentesten Philosophen, Anthropologen, Soziologen und Kulturwissenschaftler zwei Jahrhunderte lang beschäftigen wird: von Friedrich Nietzsche und Max Scheler, über Max Weber und Arnold Gehlen bis hin zu Michel Foucault, Pierre Hadot und Giorgio Agamben – um nur einige zu nennen –, sie alle haben sich in ganz unterschiedlichen Modi mit diesem Konzept, seiner Geschichte und seiner Potenzialität auseinandergesetzt. In seinem Vortrag wird Antonio Lucci insbesondere die Reflexionen Schopenhauers, Nietzsches und Schelers analysieren, die drei unterschiedliche aber parallele Ideen der Askese als Erscheinungsform des „Neins“ vertreten. Ausgehend von der Vorstellung dieser drei paradigmatischen Positionen werden folgende Fragen behandelt: Ist die Askese eigentlich nur ein(e) (Form des) „Nein(s)“? Oder verbirgt sich in ihr auch ein bejahender Kern?

Thomas Macho

„Ich werde mich so vermissen, wenn ich sterbe“. Selbsttechniken als Subjektspaltung

Ausgehend von Michel Foucaults Begriff der „techniques de soi“ soll gezeigt werden, dass Selbsttechniken häufig eine Art von Subjektspaltung erzwingen. Ein Ich (als Subjekt) bezieht sich auf sich (als Objekt), unter Verwendung verschiedener Metaphern. In der Reflexion des eigenen Todes oder eines möglichen Suizids – zwischen Lebenskunst und *ars moriendi* – wird dabei ein signifikantes Paradoxon erzeugt: Spieler spielen mit sich um den Einsatz ihres Lebens, Jäger verfolgen sich selbst als Beute, als Täter und Opfer zugleich, als Befreier und Befreite, als Besitzer und Besessene, gar als Wächter und Häftlinge. In solchem Sinn spricht Roberta Tatafiore in ihrem Suizid-Tagebuch von der „Gefängniswärterin ihrer selbst“. Diese Gestalten eines Paradoxons werden an literarischen und philosophischen Texten dargestellt, exemplarisch etwa an den Werken der brasilianischen Autorin Clarice Lispector.

Jasmin Mersmann

Der Geist, der stets verneint. Gesten der Negation in den Bildenden Künsten

Im Gespräch mit Goethe bestimmt Hegel die Dialektik als den „geregelten, methodisch ausgebildeten Widerspruchsgeist, der jedem Menschen inwohnt“ und hilft, das Richtige vom Falschen zu unterscheiden. Goethe, der Wahrheitsfunktion dieser Technik gegenüber skeptisch, hatte dem Widerspruchsgeist im Faust die Gestalt des Mephistopheles verliehen. Dieser präsentiert sich selbst als „der Geist, der stets verneint“. Seine Negation betrifft nicht nur das Bestehende, sondern auch das Noch-Nicht-Existierende: „... denn alles, was entsteht,/ ist wert, daß es zugrunde geht;/ Drum besser wär's, daß nichts entstünde.“



Doch die Verse, in denen Mephistopheles sich selbst als destruktives und obstruktives Prinzip beschreibt, sind wohlgesetzt. Radikale Negation ist in den Künsten beinahe unmöglich. Zerstörung wird – so besagt es das Gesetz der creative destruction – häufig schöpferisch, Gesten der Negation bringen neue Bilder hervor. Können Bilder überhaupt „Nein“ Sagen? Und wenn ja, in welcher Weise? Im Ausgang von dem häufig so bezeichneten „Nullpunkt“ der Malerei, Kasimir Malewitschs Schwarzem Quadrat aus dem Jahr 1915, reflektiert der Vortrag Figuren der Negation in den Bildenden Künsten.

Christina Pareigis

**Susan Taubes: Time Out of Joint.
Tragödie – Gnosis – Negative Theologie**

Time out of joint – Zeit aus den Fugen. Mit der Shakespeare'schen Formel verweist Susan Taubes in ihren religionsphilosophischen Schriften der frühen 1950er-Jahre auf die Krise als Ausgangssituation für ihre Erkundung von Denkweisen, in denen sich Fremdheitserfahrungen und Erlösungshoffnungen verknüpfen.

Als Taubes in Jerusalem, in Paris und schließlich in Harvard Philosophie studierte, fand sie sich im Debatten-Wirbel der US-amerikanischen und europäischen Nachkriegskultur wieder. Neben einer historischen und politischen Aufarbeitung des Holocaust ging es um die Frage nach dem Fortbestehen jüdischer Tradition angesichts einer Erfahrung des ‚abwesenden Gottes‘ als neue Religion der Moderne, begleitet von einer Kritik der gegenwärtigen begrifflichen Verhältnisse. Inwieweit waren die überlieferten philosophischen und religiösen Topoi dazu geeignet, sich der Gegenwart im Angesicht des Geschehenen zu nähern?

Diesen Fragen ging Taubes mit ihren theoretischen Schriften nach, entstanden zwischen 1953 und 1956: Über das Tragische als gefährliche Gratwanderung zwischen Hoffnung und Nihilismus, über den Abgrund zwischen den überweltlichen Visionen der Gnosis und der selbstgenügsamen Immanenz von Heideggers Philosophie und über Simone Weils Idee einer göttlichen Gnade, die allein im menschlichen Leiden erfahrbar ist.

Helmut Pfeiffer

**Negativität in der Lyrik?
Mallarmés *Prose pour des Esseintes***

Ästhetische Negativität, Negativität in der Literatur oder Negativität der Literatur, wird vorrangig am Beispiel narrativer Texte, genauer: des Romans, diskutiert. Dort schlägt, in modernen Texten zumal, ein Habitus der Negation in eine grundsätzliche Negativität um, die den Weltbezug ebenso wie die Erzählinstanz und ihre Sprache betrifft. Der Beitrag widmet sich demgegenüber einem lyrischen Paradigma und fragt nach den Spielräumen der Negativität in der Lyrik. Mallarmés Lyrik, meist als Kulmination hermetischer Modernität verstanden, drängt sich als Beispiel auf. Der Autor hat sich früh zu seiner Faszination für das Nichts geäußert, er hat das Verschwinden des Autors thematisiert und sich mehrfach grundsätzlich zum Weltverhältnis lyrischer Sprache positioniert. Am Beispiel einer textnahen und zugleich kontextbezogenen Lektüre des *Prose* betitelten und mit der Widmung an den



Protagonisten von Joris-Karl Huysmans ästhetizistischem Manifestroman *A rebours* versehenen Gedichts, an dessen Rezeptionsgeschichte sich exemplarisch der ‚Konflikt der Interpretationen‘ (Ricœur) studieren ließe, soll der Frage nach dem Ort (oder den Orten) lyrischer Negativität nachgegangen werden. Dazu werden zunächst die diskursiven Ressourcen identifiziert, auf die das Gedicht zurückgreift, die lyrischen Schemata in ihren generischen und intertextuellen Relationen erörtert, um schließlich der Spezifik einer Sprechsituation nachzugehen, die in der Negation der aufgerufenen Optionen ihr eigenes Verschwinden zu inszenieren vermag.

Dominique Rabaté

Nihilism: a plural negativity

Nihilism is hardly an unified notion, often used to attack those who are supposed to be so. It might be better to write it in the plural. Dominique Rabaté would like to evaluate three main sides of nihilism : philosophical, political, existential.

Lena Seauve

Ekel als Negation. Täter und Leser im zeitgenössischen historischen Roman

Ekel ist die Emotion der Negation schlechthin. Wer sich vor etwas ekelt, trachtet danach, den betreffenden Gegenstand von sich wegzustoßen, gar aus sich herauszustoßen – es handelt sich um die heftigste Form der menschlichen Ablehnung. Ekel braucht dabei Berührung: Erst durch eine allzu große Nähe des Ekel auslösenden Gegenstandes entsteht im wahrnehmenden Subjekt das geradezu körperliche Bedürfnis, ihn zu entfernen. Andererseits geht vom Ekelhaften stets eine ungeheure, paradoxe Verführungskraft aus, die es dem Subjekt erschwert, dem ekelerregenden Gegenstand fern zu bleiben.

Diese paradoxe Grundkonstellation des Ekelhaften dient als Ausgangslage für die Untersuchung von Täterperspektiven und Leseremotionen im zeitgenössischen historischen Roman. Schilderungen von extremer Gewalt aus der Perspektive von Tätern bringen den Rezipienten in eine ähnliche Lage wie das Subjekt gegenüber dem ekelhaften Gegenstand. Durch die homodiegetische Erzählperspektive und die Identifikation, die sie automatisch einfordert, gerät der Leser zu nah an eine Figur, deren Handlungen und Einstellungen er ablehnt. Dennoch bricht er die Lektüre solch herausfordernder Texte häufig nicht ab. Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen ist das Element der Selbstermächtigung, das die kognitive Überwindung des Ekels mit sich bringt. Die Lektüre eines literarischen Textes mit ekelerregender Perspektive hebt den Leser von der Ebene des bloß wahrnehmenden, reagierenden Subjekts auf die des reflektierenden: Anstatt rein instinktiv Inhalt (extreme Gewalt) und Form (Täterperspektive) der Repräsentation abzulehnen, beginnt er, die Erzählstrategie zu durchschauen und nach ihren Motiven zu befragen. Die Überwindung der Negation bringt im untersuchten Fall Erkenntnis – über das Ich und über das Andere.



Curricula Vitae und Publikationen

Wolfgang Asholt ist seit 2013 Honorarprofessor am Institut für Romanistik der HU Berlin. Bis 2011 hatte er die Professur für Romanische Literaturwissenschaft an der Universität Osnabrück inne. Professuren in Osnabrück (1984–1995) und Potsdam (1995–1997); Gastprofessuren an verschiedenen französischen Universitäten, 2012 Senior Fellow am FRIAS (Freiburg). Seine Hauptarbeitsgebiete sind: Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, Avantgardeforschung und Avantgardetheorie, Französische Gegenwartsliteratur, Fragen der Weltliteratur(konzeptionen) und ihrer Entwicklung. Er war Mitherausgeber des *Frankreich Jahrbuchs* (1995–2005) und der Zeitschrift *lendemains* (2000–2012) und ist Mitglied der Redaktion von Zeitschriften wie *Romantisme*, *Revue des sciences humaines*, *Fixxion*. Zur Zeit: Projekt einer Alexander Kluge-Woche in Cerisy (Juni 2019).

Publikationen (Auswahl):

gem. mit M. Calle-Gruber / E. Heurgon / P. Oster-Stierle (Hg.), *Europe en mouvement. A la croisée des cultures*, 2 Bde., Paris: Hermann 2018; gem. mit U. Bähler (Hg.), *Le savoir historique du roman contemporain* (= Heft 321 der *Revue des Sciences Humaines* (Jan.–März 2016)); (Hg.), *Avantgarde und Modernismus. Dezentrierung, Subversion und Transformation im literarisch-künstlerischen Feld*, Berlin: de Gruyter 2014 (FRIAS: *Linguae & Litterae* Bd. 37); gem. mit Jean-Pierre Morel (Hg.), *Franz Kafka*, Paris: Cahier de l'Herne 2014.

Julia Boog-Kaminski ist Fellow Managerin am IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz in Wien. Nach ihrem Studium der Kunstgeschichte und Germanistik promovierte sie zum *Witz der Differenz* in den Werken von Emine Sevgi Özdamar, Felicitas Hoppe und Yokō Tawada. Sie war von 2009–2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle *Interkulturelle Literatur- und Medienwissenschaft* an der Universität Hamburg und arbeitete an Projekten zur „Geteilten Erfahrung Migration“ im deutsch-türkischen und türkischen Film. Nebenbei schreibt sie für unterschiedliche Magazine zu kulturwissenschaftlichen und zeitgeistigen Themen wie Wahnsinn, Gärten und Eier.

Publikationen (Auswahl): gem. mit Katrin Emeis und Lena Ekelund (Hg.), *Weibliche Adoleszenz und Migration in Literatur, Film und Theorie*, Würzburg (in Vorbereitung); „Eat Art“, in: *Avenue* (5) 2018; *ANDERSSPRECHEN. Vom Witz der Differenz in Werken von Emine Sevgi Özdamar, Felicitas Hoppe und Yokō Tawada*, Würzburg 2017; „I have seen it all'. Blindheit und Künstlertum in Lars von Triers *Dancer in the Dark* (2000)“, in: Alexandra Tacke (Hg.), *Blind Spots*, Bielefeld 2016.

Francesca Brencio is Assistant Professor in Philosophy at the Department of Philosophy at the University of Seville, member of the Phenomenology and Mental Health Network at the St Catherine's College (University of Oxford) and member of the Oxford Phenomenology Network at TORCH | The Oxford Research Centre in the Humanities (University of Oxford). Her field of research is mainly related to Heidegger Studies, Hermeneutics, Phenomenology, Philosophy of Psychiatry and Philosophy of religion.



She has published in Italian, English, German and Spanish on a wide range of topics, in several collaborative book projects and philosophical and medical journals, and has contributed to the *The Oxford Handbook of Phenomenological Psychopathology* (Oxford University Press, Oxford 2018) with the entry *Befindlichkeit: Disposition*.

Publikationen (Auswahl):

Martin Heidegger's Black Notebooks. Hermeneutical pathways (Brill, forthcoming); *La pieta' del pensiero. Heidegger e i Quaderni Neri*, Aguaplano, 2015; *Scritti su Heidegger*, Roma 2012; *Heidegger, Hegel e la negatività*, Roma 2010).

Rosemarie Brucher ist seit 2013 als wissenschaftliche Mitarbeiterin und seit 2018 als Assistenz-Professorin für Theaterwissenschaft am Zentrum für Genderforschung der Kunstuniversität Graz beschäftigt, das sie auch stellvertretend leitet.

Sie studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Germanistik und Komparatistik an den Universitäten Wien und Leipzig. Ihre mit dem Doc-Award der Universität Wien ausgezeichnete Doktorarbeit zu künstlerischer Selbstverletzung im Zeichen von Kants Ästhetik des Erhabenen erfolgte 2012. Sie war als wissenschaftliche Mitarbeiterin bzw. als Vertretung einer Juniorprofessur an der Universität Wien sowie der UdK Berlin tätig und von 2014 bis 2016 war sie zudem als Max Kade Research Fellow und in der Folge als Visiting Assistant Professor am German Department der NYU. Im Sommersemester 2018 war sie Research Fellow des IFK. Sie arbeitet derzeit an einer Habilitation zum Thema *Theater & Bewusstsein. Zur Verhandlung dissoziativer Phänomene in Schauspieltheorien um 1900*.

Publikationen (Auswahl):

„Mimesis und Identitätskritik: Schauspiel und die „Vielheit des Ich“ bei Platon, Diderot und Lacoue-Labarthe“, in: *Forum Modernes Theater* (peer-reviewed, in Druck); „Self-injuring Body Art: Strategies of De/Subjectivation“, in: *New German Critique* (peer-reviewed, accepted); „Ästhetische Travestie. Zur Inszenierung des Geschlechts in der österreichischen Aktionskunst der 1960er Jahre“, in: *Journal of Austrian Studies* 46 (2014), H. 4, S. 41–65; „Günter Brus' Zerreiβprobe und die Tradition christlicher Selbstopfer“, in: *Studia Austriaca* 21 (2013), S. 155–174; *Subjektermächtigung und Naturunterwerfung. Künstlerische Selbstverletzung im Zeichen von Kants Ästhetik des Erhabenen*, Bielefeld 2013.

Luca Di Blasi ist Professor für Philosophie an der theologischen Fakultät der Universität Bern, assoziiertes Mitglied im ICI Berlin und leitet gegenwärtig, zusammen mit Prof. Xinzhang Zhang, Zhejiang University, Hangzhou, das Teilprojekt „Unvernehmen zwischen den Religionen“ im Rahmen des Projekts „Religious Conflicts and Coping Strategies“.

Er studierte an der Universität Wien, promovierte an der Katholischen Universität Eichstätt und habilitierte an der Universität Bern. Er arbeitete als Stipendiat und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover, war Postdoktorand im Projekt „Mystik und Moderne“ an der Universität Siegen und Wissenschaftlicher Assistent des Direktors im ICI Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Religionsphilosophie, kontinentale Philosophie der Gegenwart und politische Theologie.



Publikationen (Auswahl):

Dezentrierungen. Beiträge zur Religion der Philosophie im 20. Jahrhundert, Wien: Turia+Kant 2018; gem. mit Chr. Holzhey (Hg.), Wendy Brown, Rainer Forst. *The Power of Tolerance. A Debate*, Wien: Turia + Kant und New York: Columbia University Press 2014; *Der weiße Mann. Ein Anti-Manifest*, Bielefeld: transcript 2013; (Hg.), *Cybermystik*, München: Fink 2006; *Der Geist in der Revolte. Der Gnostizismus und seine Wiederkehr in der Postmoderne*, München: Fink 2002.

Ana Honnacker ist wissenschaftliche Assistentin des Direktors am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover. Sie studierte Philosophie, kath. Theologie und allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Münster. Von 2009–2013 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theologie und Sozialethik der TU Darmstadt und Stipendiatin am DFG-Graduiertenkolleg „Theologie als Wissenschaft“ an der Goethe-Universität Frankfurt, wo sie 2014 ihre Promotion mit einer Arbeit zu William James abschloss. Sie ist Gründungsmitglied des German Pragmatism Network und Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Religionsphilosophie. Sie forscht u. a. im Bereich der Religionsphilosophie, der politischen Philosophie, insbesondere Demokratietheorien, und der Umweltphilosophie, ihr Schwerpunkt liegt dabei auf dem Pragmatismus.

Publikationen (Auswahl):

Pragmatic Humanism Revisited. An Essay On Making This World a Home, New York: Palgrave Macmillan 2018; „Man as the Measure of All Things: Pragmatic Humanism and Its Pitfalls“, in: Anthony B. Pinn (Hg.), *Humanism and the Challenge of Difference*, New York: Palgrave Macmillan 2018, S. 135–164; „Die Versöhnung des Mephistopheles. Von Pessimismus, Verantwortung und dem Bösen in pragmatistischer Perspektive“, in: gem. mit Eike Brock (Hg.), *Das Böse erzählen. Perspektiven aus Philosophie, Film und Literatur. Philosophie aktuell*, (= *Studien und Diskurse*. Bd. 15), Berlin: LIT 2017, S. 125–145; „Liberale Demokratie unter post-säkularen Vorzeichen“, in: Luisa Fischer et al. (Hg.), *Demokratie und Partizipation im 21. Jahrhundert*, (= *Forum Sozialethik*. Bd. 17), Münster: Aschendorff 2016, S. 45–62; *Post-säkularer Liberalismus. Perspektiven auf Religion und Öffentlichkeit im Anschluss an William James*, Baden-Baden: Nomos 2015.

Jan Knobloch arbeitet an einer Dissertation zu paradigmatischen Formen ästhetischer Negativität, wobei er sich auf den Roman konzentriert. Er promoviert bei Helmut Pfeiffer (HU-Berlin) sowie Thomas Macho (IFK Wien), derzeit absolviert er einen Forschungsaufenthalt am CERILAC, Université Paris Diderot (Paris VII), bei Dominique Rabaté. Neben romanistischem und komparatistischem Interesse außerdem journalistische Tätigkeiten, u. a. als freier Mitarbeiter im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Aktuelle Forschungsinteressen: Negations- und Negativitätstheorie, Romanpoetik der Moderne, Philosophie und Literatur, Pessimismus, Essayismus.

Publikationen (Auswahl):

„Kartografische Repräsentation. Schopenhauers Ästhetik und Michel Houellebecqs *La Carte et le Territoire*“, in: *Romanische Studien*, Heft 7 (erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2019); „Meister des innerlich schwebenden Lebens'. Essayismus bei Michel de Montaigne und Robert Musil“, in: *Musil-Forum*, 35, 2017/18, S. 211–235; „Schuld und Zumutung. Thomas Bernhards *Heldenplatz* und Michel Houellebecqs *Soumission*“, in: Lena Seauve und Vanessa de Senarclens (Hg.), *Grenzen des Zumutbaren*.



Aux frontières du tolérable, Berlin [u. a.]: Lang 2018, S. 241-262 ; Houellebecq ‚à l'ancienne‘: La Carte, le territoire et la gastronomie comme patrimoine culturel, in: Wolfgang Asholt u.a. (Hg.), *Europe en mouvement, Band 2: Nouveaux regards*, Paris: Hermann 2018, ‚Willensmanagement und ‚discrétion‘. Ökonomische und ethische Bezüge in Montaignes ‚De ménager sa volonté‘, in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte*, 39:3/4, 2015, S. 277–295.

Antonio Lucci ist derzeit Research Fellow am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover (FIPH). Er studierte Philosophie und Geschichte an der Universität Rom (La Sapienza) und promovierte an der Universität Triest im Bereich der Philosophie mit einer Arbeit über das Konzept von „Anthropotechnik“ in Peter Sloterdijk (erschienen bei Aracne, Rom 2014). In den letzten Jahren war er als Post-Doc am Exzellenzcluster *Topoi* (2013–2015), als Vertretungsprofessor für „Kulturtheorie und kulturwissenschaftliche Ästhetik“ (SoSe 2016 und WiSe 2017/18), sowie als Wissenschaftlicher Mitarbeiter (2015–2017) am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin tätig. Im Sommersemester 2018 war er Research Fellow am IFK in Wien Er ist Herausgeber diverser philosophischer und internationaler Zeitschriften wie *Lo Sguardo* und *Azimuth*.

Publikationen (Auswahl):

Schmuckeremiten, Wien, erscheint voraus. 2019; gem. mit Thomas Skowronek (Hg.), *Potential regieren. Zur Genealogie des möglichen Menschen*, Paderborn 2018; *Umano Post Umano*, Rom 2016; gem. mit S. Benvenuto, *Lacan, oggi*, Mailand-Udine 2014.

Thomas Macho ist seit 2016 Direktor des IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz in Wien und Professor emeritus für Kulturgeschichte am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.

Publikationen (Auswahl):

Das Leben nehmen. Suizid in der Moderne, Berlin 2017; *Vorbilder*, München 2011.

Jasmin Mersmann ist Gastprofessorin für Kunstgeschichte an der Kunstuniversität Linz und Mitarbeiterin am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Derzeit arbeitet sie an einem Buchprojekt über das Motiv des Teufelspakts sowie an einem Forschungsprojekt über künstlerische und kulturelle Techniken zur Um/Gestaltung von Lebewesen. 2014/15 war sie Research Fellow am IFK Wien, 2015/16 Junior Fellow am IKKM Weimar. In ihrer Dissertation *Lodovico Cigoli. Formen der Wahrheit um 1600* beschäftigte sie sich mit dem Verhältnis von Künsten und Wissenschaften an der Wende zum 17. Jahrhundert. Ihr Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Geschichte in Freiburg, Paris und Berlin schloss sie mit einer Magisterarbeit und einer Maîtrise über anamorphotische Strategien in der zeitgenössischen Kunst ab.

Publikationen (Auswahl):

„Venator ergo diabolus. Der Teufel als Jäger, die Wilde Jagd und Cranachs Melancholia“, in: Maurice Saß (Hg.), *Hunting without Weapons. On the Pursuit of Images*, Berlin/Boston: de Gruyter 2017, S. 45–



71; „Anthropometamorphosis. Der Mensch als Gestalter seiner selbst“, in: *kritische berichte* 45:1 (2017), S. 33–39; *Lodovico Cigoli. Formen der Wahrheit um 1600*, Berlin/Boston: de Gruyter 2016; „Molto strano. Positionen zu Pontormo“, in: Werner Fitzner (Hg.), *Kunst und Fremderfahrung. Verfremdungen, Affekte, Entdeckungen*, Bielefeld: transcript 2016, S. 17–38; „Henkel, oder: Fünf Versuche, die Dinge in den Griff zu bekommen“, in: Thomas Pöpper (Hg.), *Dinge im Kontext*, Berlin/Boston: de Gruyter 2015, S. 85–97.

Christina Pareigis ist Literaturwissenschaftlerin. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZfL Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Berlin; Leiterin des DFG-Forschungsprojektes *Intellektuelle Biographie der Schriftstellerin und Philosophin Susan Taubes (1928–1969). Eine Untersuchung zur paradigmatischen Bedeutung einer Erfahrungsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Europäische und deutsch-jüdische Literatur (19.–21. Jahrhundert), Theorie der (Auto)Biografie, Archiv und Hinterlassenschaften.

Publikationen (Auswahl):

„Salome und der Kopf des Propheten. Zum 90. Geburtstag von Susan Taubes“, in: *Jalta. Positionen zur jüdischen Gegenwart* 4, *Gegenwartsbewältigung* (2018), S. 12–20; „Purim-Spiele und die Masken der Marx Brothers. Auf der Schwelle von Identität und Nicht-Identität“, in: Burkhard Meyer-Sickendiek und Gunnar Och (Hg.), *Der jüdische Witz. Zur unabgeholten Problematik einer alten Kategorie*, München/Paderborn 2015, 259–270; „Kugelrock und Schwanensee. Eine kleine Kulturgeschichte des Tutus“, in: Christine Kutschbach und Falko Schmieder (Hg.), *Von Kopf bis Fuss. Bausteine zu einer Kulturgeschichte der Kleidung*, Berlin 2015, S. 50–65; *Jiddische Liedlyrik aus den Jahren 1939–1945. Kadye Molodovsky, Yitzhak Katzenelson, Mordechaj Gebirtig*, Hamburg/München 2003.

Helmut Pfeiffer ist seit 1993 Professor für Romanische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin; 1981 Promotion (in Konstanz) mit einer Arbeit zum französischen Roman um die Mitte des 19. Jahrhunderts, 1991 Habilitation (ebendort) mit einer Arbeit über „Selbstkultur und Selbsterhaltung“ in der französischen und italienischen Renaissance. In seinen Publikationen (Herausgebertätigkeit und zahlreiche Aufsätze sowie selbständige Veröffentlichungen) beschäftigte er sich mit der Funktionsgeschichte der Literatur, der Fiktions- und Diskurstheorie, dem Verhältnis von Literatur und Anthropologie sowie der Literaturgeschichte der Renaissance, der Aufklärung und des 19. und 20. Jahrhunderts. Seine Interessens- und Forschungsschwerpunkte sind (u. a.) Aufklärung; Literatur und Kunst des Fin de siècle; Lyrik der Spätmoderne; Literatur, Medien und Gewalt; Autobiografie im 20. Jahrhundert.

Publikationen (Auswahl):

Montaignes Revisionen. Wissen und Form der ‚Essais‘, Paderborn 2018; gem. mit I. Fantappiè und T. Roth (Hg.), *Renaissance Rewritings*, Berlin/Boston 2017; gem. mit E. Décultot und V. de Senarclens (Hg.), *Genuss bei Rousseau*, Würzburg 2014; gem. mit R. Galle (Hg.), *Aufklärung*, München 2007; gem. mit I. Albers (Hg.), *Michel Leiris – Szenen der Transgression*, München 2004; gem. mit K. W. Hempfer (Hg.), *Spielwelten. Performanz und Inszenierung in der Renaissance*, Stuttgart 2002.



Dominique Rabaté is professor at Paris Diderot University, senior member of the Institut Universitaire de France. He's published many books. Among which at Corti's : *Vers une littérature de l'épuisement* and *La Passion de l'impossible* (october 2018). He has coedited the *Cahier de l'Herne Maurice Blanchot*, and the issue of *Modernités: Nihilismes ?*

Johanna Richter ist seit 2016 stellvertretende Direktorin am IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz. Sie studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft und Lateinamerikanistik in Berlin, Mexiko-Stadt und Buenos Aires und promovierte in Romanistik. Forschungsschwerpunkte: Mediengeschichte, Serienformen, Produktionsbedingungen von Literatur, lateinamerikanische Literatur- und Kulturgeschichte.

Publikationen (Auswahl): *Literatur in Serie. Transformationen des Romans im Zeitalter der Presse, 1836–1881*, Bielefeld (in Vorbereitung); „The Resistant Forces of Myth: Miguel Ángel Asturias's Men of Maize (1949)“, in: Dominic Davies, Erica Lombard, Benjamin Montford (Hg.), *Fighting Words. Fifteen Books that Shaped the Postcolonial World*, Oxford 2017.

Lena Seauve studierte Französisch, Germanistik und Kulturwissenschaften an der Universität Zürich und der Humboldt-Universität zu Berlin, wo sie seit 2008 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Romanistik ist. Nach einer Dissertation über Erzählstrategien im *Manuscrit trouvé à Saragosse* des Aufklärers Jean Potocki arbeitet sie nun an einem Habilitationsprojekt über Ekel und Gewalt in zeitgenössischen französisch- und spanischsprachigen Romanen aus Täterperspektive. Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Erzähl- und Rezeptionstheorie, Erzählliteratur des 18. – 21. Jahrhunderts, Shoah- und Zeugenliteratur und die Darstellung von Gewalt in der Literatur.

Publikationen (Auswahl):

„Der begehrende Blick des Scharfschützen. Unzumutbare Perspektiven in Mathias Énards *La Perfection du tir* (2003)“, in: gem. mit de Senarclens (Hg.), *Grenzen des Zumutbaren – aux frontières du tolérable*, Berlin: Peter Lang 2018 (im Druck); „Du point de vue des bourreaux : regards sur la torture et émotions du lecteur dans *Où j'ai laissé mon âme* de Jérôme Ferrari“, in: Sarah Burnautzki und Cornelia Ruhe (Hg.), *Chutes, ruptures et philosophie. Les romans de Jérôme Ferrari*, Classiques Garnier 2018; „Cary Fukunagas *Beasts of no nation* (2015) – Gewaltdarstellungen aus Täterperspektive und die Emotionen des Zuschauers“, in: Dagmar von Hoff, Lena Wetenkamp, Brigitte Jirku (Hg.), *Visualisierungen von Gewalt. Beiträge zu Film, Theater und Literatur*, Berlin: Peter Lang 2018; „Genozid und Pornographie. Zur abstoßenden Funktion von „Erregungsmomenten“ in Jonathan Littells *Les Bienveillantes*“, in: Juliane Blank und Anja Geringk (Hg.), *Erregungsmomente. Funktionen des Erotischen in der Literatur*, Berlin: Ch. A. Bachmann, 2017.